Nr. 26 Donnerstag, den 31. Januar 1895. 7. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Landwirthschaftliche Gratisbeilage
„Der Bauernfreund."
Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

(Hallesches Tageblatt.)
Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3—5 Uhr.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2637 Mk. 1.50 pro Quart. excl. Bestellgeld.
Insertions-Preis pro 5gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.
Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 57.
II. Stadt-Expedition: Fischgartenstraße Nr. 15.
III. Stadt-Expedition: Leipzigerstr. Nr. 11 (Ecke M. Sandberg.) und in sämmtlichen Filialen.

(Hallesche Neueste Nachrichten.)
Verantwortlich:
Rudolph Heine (Politik, Handel und Volkswirthschaft.)
Wilhelm Teste (Lokales, Theater, Feuilleton rc.)
Adolf Findeisen (Inseratentheil).
sämmtlich in Halle a. S.
Redaktion: Fischgartenstraße Nr. 13 Erdgeschoß.
Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags.
Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.
Telephon Nr. 312.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämmtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt Mansfelder Gebirgs- und Seekreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 29. Januar.

7. Sitzung. Vorm. 11 Uhr.

Am Ministertische: Fürst von Hohenlohe, von Hammerstein, Miquel und Kommissarien.

Der Präsident theilt mit, daß der Kaiser die Glückwünsche des Hauses zum Geburtstage mit dem Ausdrucke des Dankes huldvollst entgegengenommen habe.

Das Haus beginnt die zweite Berathung des Staatshaushalts für 1895/96 mit dem Haushalt der landwirthschaftlichen Verwaltung. Die Einnahmen werden ohne Debatte genehmigt.

Beim ersten Titel der Ausgaben: Gehalt des Ministers ergreift das Wort der Landwirthschaftsminister von Hammerstein: Gestatten Sie mir zunächst einige persönliche Bemerkungen. Seit Jahren liege ich den verschiedenen agrarischen Interessen ob und habe Gelegenheit gehabt, fast in allen diesen Fragen öffentlich Stellung zu nehmen. Zu diesen Bemerkungen geben mir zwei Aeußerungen des Abg. Richter bei der Generaldebatte Veranlassung. Zu einer Beziehung äußerte er sich richtig. Er sagte, ich sei ein prinzipieller Gegner aller Handelsverträge; ich bin ein entschiedener Gegner des österreichischen Handelsvertrages gewesen. Dagegen ist eine Aeußerung des Abg. Richter insofern unrichtig, als ich wiederholt öffentlich ausgesprochen habe, nach Abschluß des österreichischen Handelsvertrages der Abschluß der anderen Verträge Selbstfolge sei. Ich bin auch noch der Meinung, daß ein Zollkrieg gegen Rußland namentlich für den Osten auf die Dauer einen unhaltbaren Zustand herbeiführen müßte. Ich bin nicht gern auf diesen Posten getreten, weil die augenblickliche Lage der Landwirthschaft hervorragend schwierig ist und noch aus einem anderen Grunde. Die agrarischen Verhältnisse im Westen kenne ich ziemlich genau, aber gerade in den ostelbischen Provinzen, wo die Verhältnisse am schwierigsten sind, sind mir die Verhältnisse wenig bekannt. Es wäre wichtiger und zweckmäßiger gewesen, das Portefeuille der Landwirthschaft einem Herrn aus dem Osten zu übertragen, der diese Verhältnisse genau kannte. Nachdem ich aber meinen Posten übernommen habe, kann ich nur an die Herren der ostelbischen Provinzen die Bitte richten, mir Vertrauen entgegenzubringen. Ich verspreche, daß ich mich möglichst bemühen werde, mich in den ostelbischen Verhältnissen bald zurechtzufinden. Ich versichere, daß es mein ernster Wille ist, objektiv nach allen Richtungen die landwirthschaftliche Verwaltung zu führen. Es ist bei der Generaldiskussion auch die Frage getreten worden, ob es nicht, nachdem die Wirksamkeit der Handelsverträge für beide Kontrahenten, Deutschland, Oesterreich und Rußland doch nicht die Folgen gezeitigt hat, die man davon erwartet hat, denkbar sei, an eine Revision dieser Handelsverträge heranzutreten nach der Richtung, daß man die Fehler, will ich mal sagen, obwohl ich dieses Wort nicht gebrauchen will, die man bei dem Abschluß der Handelsverträge gemacht hat, wieder gut zu machen sucht. Ich bin nicht in der Lage, mich darüber zu äußern, ob ein solcher Weg gangbar ist; jedenfalls wird er der Erwägung bedürfen; daß er schwierig ist, darüber kann kein Zweifel sein. Eins ist nicht zu bestreiten: die föderative Verfassung des Deutschen Reiches erscheint es außerordentlich, eine klare, zielbewußte Politik zu treiben. Ich hoffe, daß das, was in der gegenwärtigen kritischen Lage im Interesse der Landwirthschaft nothwendig ist, auch im Reichstage schließlich Zustimmung erlangen wird. Denn die Verhältnisse sind so ernster Natur, daß ich glaube, daß eine Reichsvertretung, die doch unser gesammtes deutsches Vaterland zu vertreten berufen ist, sich dem entziehen wird, daß sie der Landwirthschaft, dem ersten Berufsstande im Deutschen Reiche, der Grundlage des Deutschen Reichs, dasjenige verlagen wird, was nothwendig ist, um die Landwirthschaft aufrecht zu halten. Die königliche Staatsregierung giebt zu, daß die Landwirthschaft sich in einer bedenklichen, kritischen Lage befindet. Vielleicht sind die Landestheile jenseits der Elbe zur Zeit noch nicht in dem Umfange von der Krisis ergriffen, wie die östlichen. Aber täuschen Sie sich darüber nicht: Wenn der Rückgang im Rübenbau, in der Zuckerindustrie in dem Umfange weiter fortschreitet, wie es jetzt der Fall ist, dann wird die Krisis in den westlichen Landestheilen akuter und vielleicht gefährlicher werden, als in den östlichen Landestheilen. (Zustimmung.) Im Osten sind die Verhältnisse allerdings schwieriger; aber ist denn die Agrarkrisis auf Preußen, auf Deutschland beschränkt? In Rußland, England, Frankreich, Oesterreich, Amerika, Italien finden Sie jetzt noch eine gefahrdrohendere Krisis, als bei uns. Während bei uns die Zinsrückstände bei den öffentlichen Kreditinstituten sich zwischen 2 und 6 Proz. bewegen, haben sie im vorigen Jahre in Rußland 65 Proz. betragen. (Hört!) Mag in den genannten Ländern das protektionistische System oder das Manchesterthum maßgebend sein, überall dieselbe kritische Lage. Daraus ziehe ich den Schluß, daß nicht Personen oder ein einzelnes wirthschaftliches System an der Krisis Schuld hat, sondern daß die Ursachen internationaler Natur sind und daß die Mittel zur Beseitigung der Krisis nicht so leicht zu ergreifen sind. Die Krisis isolirt sich nicht nur auf die Landwirthschaft, sondern hat auch die Industrie getroffen. Daher müssen wir nicht solche Maßnahmen ergreifen, die dem einen Uebel helfen, das andere aber verschlimmern. Die Agrarkrisis ist aber viel schlimmer, als die allgemeine wirthschaftliche Krisis. Die Ursachen sind leider nicht vorübergehender Natur. Deutschland soll auf dem Weltmarkte konkurriren mit solchen Staaten, welche weitaus billigere Produktionskosten haben, als wir. Ob uns das gelingt, erscheint mir zweifelhaft. Die ganze Produktion hat sich verändert durch die Elektrizität, durch die Dampfkraft, durch die Fortschritte auf dem Gebiete des Düngerwesens u. s. w. Und daß der Uebergang von der alten zu der neuen Produktionsweise sehr bedenkliche Folgen zeitigt und diese Ausgleichung nicht so rasch vor sich geht, ist zweifellos anzunehmen. Der allerschwerwiegendste Umstand ist der, daß es Entfernungen eigentlich gar nicht mehr giebt. Amerika ist vom Osten nach dem Westen mit Wasserstraßen durchzogen und es kann zweifellos auf unsern Markt seine Produkte billiger bringen, als der Osten der preußischen Monarchie sie nach dem Westen bringen kann. Endlich treten neue Produktionsgebiete auf, an welche man gar nicht gedacht hatte, wie z. B. Argentinien. Das sind Dinge, die zu sehr ernsten Erwägungen Veranlassung geben, die aber auch zeigen, daß die gegenwärtige Krisis mehr oder weniger internationaler Natur ist, daß es außerordentlich schwer sein wird, in diese Dinge einzugreifen. Dem allgemein verbreiteten Glauben, der bis in die kleinste Hütte leider Gottes verbreitet ist, daß die Staatsregierung oder ein Wirthschaftssystem allein die Schuld an dieser Krisis trägt, muß mit aller Schärfe entgegengetreten werden. Die Erfahrung lehrt, daß auch alle übrigen Länder, wo die verschiedensten Wirthschaftssysteme herrschen, unter derselben Krisis leiden. Soll in der gegenwärtigen schwierigen Zeit geholfen werden, so kann das nur geschehen, wenn eine Regierung an der Spitze der Verwaltung steht, der vollstes Vertrauen entgegengebracht wird. Einer Regierung aber, von der man sagt — und das geschieht leider viel — sie hätte zwar die Mittel zu helfen in der Hand, aber sie hätte dies oder jenes thun müssen, entzieht man das Vertrauen und vermehrt damit den Pessimismus und die Unruhe, während es doch gerade nothwendig ist, daß man geduldig die Krisis abwartet. Wir haben schon mehrere Agrarkrisen durchgemacht, die vielleicht ebenso schlimm waren, wie die jetzige. Die meisten hat unser Mittelstand gehabt; ich vertraue, daß er mit seiner Energie, Sparsamkeit, Fleiß und doch erheblich gesteigerten Intelligenz auch die gegenwärtige Krisis überdauern wird, wenn ihm die nothwendige Hilfe gewährt wird. Ich vertraue auch, daß der Großgrundbesitz aus der Krisis die Warnung nimmt, daß er mit voller Intelligenz sich der Bewirthschaftung seines Gutes zuwenden muß, und wenn im Osten diese oder jene Existenz vernichtet wird, so wird es wohl nicht schwer fallen, die Ursachen nicht bloß in der allgemeinen wirthschaftlichen Lage zu suchen, sondern auch darin, daß er häufig mit zu geringem Kapital gekauft und sich dadurch in eine schwierige Lage gebracht hat. (Abg. Richter: Sehr wahr!) Auch diese Krisis wird ihre Opfer fordern; die Aufgabe der Staatsregierung wird sein, die Zahl dieser Opfer möglichst vermindern zu helfen, wo sie kann, und das muß geschehen auf dem Gebiet der Staatshilfe und auf dem Gebiet der Selbsthilfe. Ich warne aber, sich einem Pessimismus hinzugeben, sich vielmehr in der Noth am thätigsten zu erweisen. Ich habe das Vertrauen, daß die Krisis uns wieder gemahnt, daß wir im Schweiße unseres Angesichts unser Brot essen sollen, und daß die Noth uns beten lehrt. Herr v. Schalscha meinte in der Generaldebatte, wenn der Landwirthschaftsminister die Politik der kleinen Mittel vorschlagen sollte, so hieße das leeres Stroh dreschen. Ich werde die Politik der kleinen Mittel doch nicht unterlassen können und demnächst von Ihrem Urtheil erwarten, ob das leeres Stroh dreschen war oder nicht. Was Herr v. Schalscha leeres Stroh dreschen nannte, darüber will ich nach zwei Gesichtspunkten einzelne Darlegungen geben. Erstens: Welche Maßnahmen sind möglich und zu ergreifen, um die Produktionskosten herunterzudrücken, und zweitens: Welche Mittel sind möglich und zu ergreifen, um die Preise der landwirthschaftlichen Produkte zu steigern? Aus der Generaldebatte ging hervor, daß die Herren die Beseitigung der Grund- und Gebäudesteuer als eigentlich bedeutungslos für die Landwirthschaft ansahen. Die den Kommunen überwiesene Grundsteuer betrug 39 600 000 Mk., die Gebäudesteuer 35 882 000 Mk., die Gewerbesteuer beziehlt die Landwirthschaft nicht, die Ueberweisung kommt ihr aber zu gute. Die Städte bezahlten an Grundsteuer 3 530 000 Mk., das Land 36 000 000, dem Lande kommen also durch die Ueberweisungen 36 Millionen zu gute. Von der Gebäudesteuer zahlten die Städte 18 Millionen, das Land 8 Millionen, von der Gewerbesteuer kommen den Städten 11 Millionen, dem Lande 7 Millionen zu gute. Die leo Huene, die in den letzten Jahren 35 Millionen betrug, geht davon ab, ebenso die neue Ergänzungssteuer, und nach dieser Aufstellung kommt nach meiner Berechnung für die Kommunen eine Erleichterung, für den Grundbesitz und die Landwirthschaft von 50 bis 60 Millionen heraus. (Murren rechts, Zustimmung links.) Ja wohl, meine Herren! Die Ueberweisungen aus der lex Huene sind vielfach nicht richtig verwendet worden; vielfach sind Kreishäuser aufgebaut worden, und einzelne Kreise haben diese Einnahmen kapitalisirt (Hört, hört! links), während die Ueberweisungen doch bestimmt waren für die Hebung der wirthschaftlichen Verhältnisse. Hoffentlich wird mit den neuen Ueberweisungen sparsamer und aufmerksamer gewirthschaftet. Einer Thatsache muß ich erwähnen, wenigstens bei uns im Westen. Man hat viel mehr über die kommunale, als über die staatliche Belastung gemurrt. Man hat seit Jahren bei der Grundsteuer über die Doppelbesteuerung geklagt. Nach der Ueberweisung der Realsteuern haben die Gemeinden es in der Hand, diese Ungleichheit zu beseitigen. Bezüglich der Ermäßigung der Produktionskosten möchte ich die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, den Bau von Kleinbahnen erwähnen. Die Kommunalverbände müssen dieser Verpflichtung in vollem Umfang gerecht werden. Graf Limburg will künstliche Wasserstraßen nur gebaut haben, wenn die Nächstbetheiligten dahin entsprechende Opfer bringen und eine entsprechende Kanalgebühr erhoben wird. Ich stimme ihm vollkommen bei und glaube, daß die konservative Partei, wenn ihr nachgewiesen wird, daß Kanäle absolut nothwendig, wirthschaftlich und zweckmäßig sind, sich ebenfalls für die Wasserstraßen interessiren wird. (Unruhe rechts.) Gleiches Recht für Alle, und ein einheitliches wirthschaftliches Gebiet,

Madame Sans-Gêne.

Nach Victorien Sardou und F. Moreau bearbeitet von
Edmund Lepelletier.

30] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sein Herz schlägt nicht mehr!" murmelte sie angstvoll. Eine furchtbare Stille erfüllte das Zimmer.

Sie hatte ihre Hand auf die Stirn des Kommandanten gelegt und fühlte etwas Dickes, Klebriges ihre Finger befeuchten. Entsetzt fuhr sie zurück und fühlte, wie ein Schwindel, eine allgemeine Schwäche sie ergriff, so daß sie beinahe gefallen wäre.

Das war der Tod. Aber sie raffte ihre ganze Energie zusammen.

„Das Fenster!" sagte sie bei sich, erstaunt, daß sie nicht früher daran gedacht hatte, es zu öffnen. Sie stürzte auf das Fenster zu und ließ rasch die Luft ein.

Es war Zeit! Eine Sekunde später wäre sie betäubt, vom Rauch erstickt, niedergesunken.

Der Reflex des Feuers auf dem gegenüberliegenden Hause erhellte das Bett, auf dem Beaurepaire lag. Der Kommandant schien starr und gefühllos zu schlafen. Sein Gesicht war fahl, das Kissen roth. Ein Loch in der Schläfe, aus dem ein feiner Blutstrom sickerte, offenbarte, welchen Schlaf der heroische Kommandant schlief.

„Die Elenden, sie haben ihn ermordet!" rief Catherine, indem sie aus dem Zimmer stürzte. Sie stieß einen verzweifelten Ruf aus, den in der allgemeinen Verwirrung Niemand hörte, und der sich in dem Schrecken der Feuersbrunst verlor.

Während sie sich auf der Treppe zu orientiren suchte, auf die Schutt, Stücke von Gebälk, halbverbrannte Schnitzereien inmitten eines Funkenregens niederprasselten, hörte sie eine leise Stimme, die eine klagende Melodie sang. Ueberrascht suchte Catherine zu entdecken, woher dieser unerwartete Gesang kam. Was für eine blinde und taube Amme wiegte ihr Kind mit diesem friedlichen Liede inmitten dieser schrecklichen Nacht?

Die Stimme kam aus dem oberen Stockwerk. Kühn der Flamme trotzend, die von einem Momente zum anderen die Treppe hinter ihr ergreifen und ihr den Rückweg abschneiden konnte, lief Catherine durch den Rauch die Stufen hinauf.

Sie stieß rasch die Thür eines Zimmers auf, aus dem die klagende Stimme kam. Bewußtlos, mit bagem Blick saß Herminie von Beaurepaire am Rande des Bettes und hielt auf dem Schoße die kleine Alice, die den schweren Schlaf der Kindheit schlief.

„Rasch, rasch! Madame!" rief Catherine, „es brennt!"

Aber Herminie fuhr fort zu singen und die kleine Alice zu wiegen.

Bei dem Geschrei Catherinens war das Kind erwacht.

„Es ist keine Zeit zu verlieren, schnell!" sagte Catherine gebieterisch und ergriff die Hand des Kindes, das vor Schreck zitterte.

Herminie machte ihr eine ernste Verbeugung und sagte: „Guten Tag, Madame, Sie wissen nicht? Ich heirathe heute. Sie kommen zu meiner Hochzeit, nicht wahr? Sie werden sehen, wie schön ich sein werde."

„Die Unglückliche ist wahnsinnig — o, die arme Frau!" sagte Catherine mitleidig. „Aber jetzt ist nicht der Moment da, um sich rühren zu lassen. Vorwärts, Sie müssen mit mir kommen!" fuhr sie fort, indem sie ihrer Stimme absichtlich einen rauhen Klang gab.

Die Wahnsinnige setzte sich mit einem Ruck in Bewegung und folgte ihr mit starren Augen und herabhängenden Armen wie ein Automat.

Catherine, die kleine Alice mit sich ziehend, stieg eilig hinab. Sie drehte sich um, um zu sehen, ob Herminie ihr folge.

Diese ging steif und starr hinter ihr her, als sie jedoch an dem Zimmer vorbeikamen, wo Beaurepaire lag, streckte Herminie den Arm aus, stieß einen schrillen Schrei aus und rief:

„Da, da, der Mann — die Pistole an der Schläfe, o, er will mich auch tödten!"

Und sie fiel leblos auf die Diele nieder. Catherine hielt es für unmöglich, sie fortzutragen. Sie lief daher die Stufen des ersten Stockwerkes hinab, Alice immer mit sich ziehend, und sprang mit einem wilden Satz auf die Straße hinaus. Sie und das Kind waren gerettet.

Soldaten, die auf das Signal der Feuersbrunst, welche man einer preußischen Granate zuschrieb, herbeigeeilt waren, begannen eine Kette zu organisiren. Sie vertraute ihnen das Kind an, und die Mannschaft der Kompagnie Lefebvres erkennend, flehte sie sie an, ins Haus zu dringen, um die noch lebende Herminie und den Leichnam des Kommandanten den Flammen zu entreißen.

Drei oder vier Männer stürzten willig hinein und wenige Augenblicke später brachte man den Körper Beaurepaires heraus, während zwei Soldaten die Wahnsinnige hielten, die fortwährend rief:

„Laßt mich fort, ich muß mich ankleiden gehen! Ihr wißt nicht, ich verheirathe mich, seht doch, wie viele Leute gekommen sind, und die Kerzen sind schon angezündet. O, wie schön ist eine Kirche bei einer Hochzeit!"

Und mit einer tragischen Geberde zeigte sie den vor Schreck starren Zuschauern die Flammen, welche an den bereits geschwärzten Mauern leckten.

Frau von Blécourt hatte sich beim Herabspringen vom Balkon auf die Straße gefährliche Verletzungen zugezogen und starb wenige Tage später. Herminie, deren Verstand nicht wiederkehrte, wurde zu einem Verwandten gebracht, der sich erbot, sie zu überwachen und zu pflegen. Der Körper Beaurepaires ward ins Stadthaus übertragen.

Dort erklärten der Präsident und der Bürgermeister, daß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18950131012/fragment/page=0001

in dem alle Verkehrsmittel, auch die Wasserstraßen, gleichmäßig lebendig sind! (Beifall links.) Für den Osten ist die erste Rate für den Masurischen Kanal in den Etat gestellt worden. Augenblicklich hat sich aber eine heftige Agitation gegen diesen Kanal erhoben, obwohl sein Ausbau gerade den Interessen der Land- und Forstwirthschaft dienen könnte. Der Westen vermag die westfälischen Gruben nicht mit Grubenhölzern zu versorgen und muß die Hölzer in Norwegen und Schweden kaufen. Er verlangt Mittel und Wege, das Holz aus dem Osten zu billigen Frachten nach Westfalen zu schaffen. Ich erinnere an den Elbe-Travekanal, den Ems-Hunteskanal, den Mittellandkanal. Der Dortmund-Rheinkanal soll im nächsten Jahre in Angriff genommen werden. (Beifall links.) Eine Wasserstraße von seewärts bis in das Industriegebiet und von Dortmund nach dem Rhein ist von dem größten Vortheil. Wie können Sie (rechts) nun das dritte Bindeglied hierzu, den Mittellandkanal, wodurch der Osten billigere Frachten nach dem Westen bekommen soll und muß, ablehnen? Das heißt ja geradezu den wirthschaftlichen, agraren Interessen ins Gesicht schlagen. Wenn wir Absatzwege schaffen, dann haben wir erst recht das Bedürfniß, sie so zu vollenden, daß sie unseren Interessen genügen. (Beifall links.) Ich komme nun zu der Frage, ob durch Bodenmeliorationen, Drainagen, Abwendungen von Wasserschäden, durch Erlaß eines Wassergesetzes der Noth der Landwirthschaft Abhilfe geschaffen werden kann. Aus Etatsmitteln sind zahlreiche Drainagen, umfangreiche Entwässerungen, Anlagen großartiger Polderanstalten eingerichtet worden; ich erinnere nur an die großartigen Polder im Oldergebiete. Ich erinnere weiter daran, daß für Schlesien schon viele Jahre erhebliche Fonds gebildet sind, ich erinnere an den Eifelfond, an den Fond für Ostpreußen, der speziell zur Hebung der Landwirthschaft um 100 000 Mk. erhöht worden ist. Wir haben leider fast bei jeder Melioration die Erfahrung gemacht, daß die Kosten, die veranschlagt sind, ganz erheblich überschritten worden. (Sehr wahr!) Der Grund liegt nach meiner Erfahrung darin, daß die Techniker die Meliorationspläne machen müssen, während ihnen die Wasserverhältnisse des Stromgebiets, die ganzen hydrographischen Verhältnisse vollständig unbekannt sind. In dieser Beziehung kann ich zu meiner Freude mittheilen, daß schon ganz hervorragende Vorarbeiten ausgeführt sind und bald ihrer Vollendung entgegen gehen: Wasserkarten, ein Wasserbuch, — Dinge, die absolut nothwendig sind. Wir können ein Wassergesetz für den preußischen Staat nicht erlassen, wenn wir die Verhältnisse der Wasserwirthschaft nicht genau kennen. Dann möchte ich noch streifen die Ermäßigung der Produktionskosten durch Erweiterung der Produktion. Bei der Generaldiskussion ist die innere Kolonisation berührt worden. Die Moor- und Heidekultur, namentlich in Westfalen und in Hannover, bezweckt die innere Kolonisation. Es ist eine viel umstrittene Frage, ob Deutschland in der Lage sei, seine Hauptnahrungsmittel, Getreide und Fleisch, selbst zu schaffen. Darüber bin ich persönlich gar nicht zweifelhaft, und der Beweis liegt bereits vor, daß wir unseren Fleischkonsum sehr wohl vollständig zu decken in der Lage sind. (Sehr richtig! rechts.) Alle die Aeußerungen, die beim Schweinefleischfuhr-Verbot von liberaler Seite, namentlich von dem Abgeordneten Richter in dieser Beziehung erfolgt sind, haben sich durchaus als fehlsam erwiesen. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben keine übermäßigen Fleischpreise bekommen. Das Schwein und seine gute Verwerthung liegt hauptsächlich im Interesse des armen Mannes. (Sehr wahr! rechts.) Ich bin aber auch der Meinung, daß wir mit den Jahren den Getreideverbrauch für Deutschland in viel größerem Umfange zu decken in der Lage sind als jetzt. (Sehr richtig! rechts.) Das wird jedoch nur dann möglich sein, wenn das landwirthschaftliche Gewerbe wieder lohnend wird. (Sehr wahr! rechts.) Darin liegt der Schwerpunkt der Lage. Wir müssen dahin streben, daß unsere Landwirthschaft lohnender wird, ihre Produktion ausdehnen und den Bedarf decken kann. Das ist nicht eine wirthschaftliche, sondern eine hochpolitische Aufgabe. (Zustimmung rechts.) Ueber die Lage der Landwirthschaft möchte ich aus einer Zusammenstellung einige Zahlen mittheilen, die hochinteressant sind. Die Zunahme des kolonisirten Acker- und Saatenlandes hat im ganzen Staat von 1882—1893 1/2 Prozent betragen; Wiesen haben um 5/8 Prozent abgenommen, ebenso Weiden- und Oedländereien um 3 Prozent: die Forsten haben um 1/2 Prozent zugenommen, dagegen hat der Kartoffelbau um 4 1/2 Prozent zugenommen, die Hackfrüchte um 14 Prozent; der Futterbau hat sich um 25 Prozent erhöht. Ich folgere aus diesen Zahlen, daß schon seit Jahren viele oder wenigstens die einsichtigen Landwirthe bemüht gewesen sind, sich auf dasjenige Gebiet zu werfen, das rentabel ist. Die Verhältnisse des Ostens sind mir in vieler Beziehung unbekannt, ch bin aber zwei Mal da gewesen und habe den allgemeinen Eindruck empfangen, daß der Osten in der Viehzucht große Fortschritte machen kann. (Sehr richtig, links), wenn das Terrain gut ist, wo man nicht durch ungünstige klimatische Verhältnisse beeinflußt ist. Der Absatz der landwirthschaftlichen Erzeugnisse muß ohne Frage in genossenschaftlicher Weise organisirt werden. (Beifall links.) Das liegt wesentlich auf dem Gebiete der Selbsthilfe. Wir müssen weiter energischer organisiren, als es bisher der Fall gewesen ist. Ich will nun darauf erinnern, daß der Kriegsminister bei meinem Dienstantritt wiederholt gelegt hat, daß bei sehr agrarisch angehaucht und wolle der Landwirthschaft gern zu Hilfe kommen, er finde bei den Landwirthen aber keine Gegenliebe. Die Landwirthe erklärten, sie seien nicht in der Lage, die bestimmte Qualität zu liefern oder in gleichartiger Weise zu liefern oder eine bestimmte Quantität zu liefern. Diesen Mißständen können Sie nur begegnen, wenn Sie Produktiv- und Absatzgenossenschaften bilden. Auf dem Gebiete der Selbsthilfe kann vieles geschehen, und die Staatsregierung ist gewillt, die Selbsthilfe nach allen Richtungen zu unterstützen. (Beifall links.) Nun, meine Herren, komme ich auf das Gebiet, wo die Reichsgesetzgebung in Frage kommt, und da bitte ich, daß Sie mich etwas länger anhören. Zunächst kommt das Zuckersteuergesetz in Frage. (Hört, hört! links.) Die Staatsregierung wird an den Erlaß eines neuen Zuckersteuergesetzes herangehen. Man will die Verbrauchssteuern erhöhen. Es wird mir wahrscheinlich gesagt werden: Dann wird der Zuckerkonsum für den Armen und Aermsten wiederum erschwert werden. Ich möchte aber doch hervorheben, wenn das so weiter geht mit der gegenwärtigen Zuckersteuer, dann geht die Zuckerproduktion zu Grunde. Das Großkapital bemächtigt sich der Sache, und was dann daraus wird, ist ganz unsicher. Jedenfalls hat die Landwirthschaft den Schaden. Wenn der Zuckerpreis die Produktionskosten nicht mehr deckt, so kann die Landwirthschaft dabei nicht betheben. (Sehr richtig! rechts.) Jede Arbeit muß lohnend sein. Der Konsument hat nur ein Recht darauf, daß man ihm ein Produkt zu dem Preise geliefert wird, der den Produktionskosten einschließlich des Gewinnes entspricht. (Sehr wahr! rechts.) Wir werden die Einführung einer Betriebsabgabe mit einer Skala vorschlagen. Dadurch denkt man die Ueberproduktion einzuschränken und zweitens die Zuckerindustrie als landwirthschaftliches Gewerbe zu schützen, indem man die kleineren Industrien gegenüber den größeren begünstigt. (Beifall rechts.) Auf keinem Gebiet hat Deutschland und zwar unter Aufwendung großer Kosten so viel geleistet wie auf dem Gebiete des Rübenbaues. Wir stehen in dieser Beziehung an der Spitze der Produktion. In der Generaldiskussion ist schon hervorgehoben worden, wenn alle übrigen Staaten auch keine Exportprämien geben, brauchen wir es auch nicht; das unterschreibe ich vollständig. Da aber Frankreich und Oesterreich diese erheblichen Ausfuhrprämien zahlen, sollen wir da die Flinte ins Korn werfen und die Industrie, die wirthschaftlich die günstigste ist, ohne Kampf aufgeben? Wer solche Ideen hat, der versteht von unserem wirthschaftlichen Leben auf agrarischem Gebiet gar nichts. (Sehr gut! rechts.) Was wir erworben haben, das wollen wir im Konkurrenzkampf schützen. (Beifall rechts.) Ich bin von Anfang an der Ansicht gewesen und mage es auszusprechen: Kein Gesetz ist thörichter gewesen als das Zuckersteuergesetz von 1891. (Beifall rechts.) Man glaubte, durch Einführung der Fabrikatsteuer die Produktion einzuschränken. Das Umgekehrte ist der Fall gewesen, das Gesetz hat nicht eine Einschränkung, sondern eine Vermehrung der Produktion zur Folge gehabt. Dazu kommen noch andere Umstände hinzu, welche die Frage akut machen, Amerika mit seiner Differenzirung des Zuckers und Frankreich mit dem kolossalen Einfuhrzoll auf Melasse, wodurch uns die Ausfuhr nach Frankreich abgeschnitten ist. Ich habe schon Eingangs der Rede gesagt, die landwirthschaftliche Krisis ist mehr oder weniger schleichend, in der Zuckerindustrie und im Rübenbau ist sie aber akut, und zwar ganz unglaublich akut. (Zustimmung rechts.) Der Staat darf nicht gutenlos zusehen, daß seine tüchtigsten Landwirthe in einer Krisis zu Grunde gehen, und man kann diese Krisis nicht mit banalen Redensarten, indem man von Zuckerbaronen spricht, abmachen. (Sehr richtig! rechts.) Ich will dann noch kurz das Spiritussteuergesetz erwähnen. Es wird eine Aenderung des Kontingentirungsverfahrens — eine fünfjährige statt einer dreijährigen — eine Einschränkung der Ueberproduktion durch Beschränkung ganz großer Kontingente bei Neuveranlagungen und eine Berücksichtigung der kleinen Betriebe bei der Erhebung der Maischbottichsteuer vorgeschlagen werden. Für die Landwirthschaft ist das Gesetz jedenfalls sehr wichtig. Ich erinnere nur an die Kartoffelproduktion, die in so kolossalem Maße zugenommen hat. Nun komme ich zum Antrag des Grafen Kanitz. (Aha!) In der Presse wie im Lande bis in die kleinste Hütte wird dem Antrag Kanitz gesprochen, obwohl erst gestern die freie wirthschaftliche Vereinigung im Reichstag sich über die Einbringung eines Antrages unter dem Namen des Grafen Kanitz verständigt hat. Soweit ich die Sache verfolgt habe, steht bei diesen Ideen erstens in Frage eine Monopolisirung der Einfuhr. Dieselbe würde auf den Preisstand zweifellos einen gewissen Einfluß üben. Dann kommt die Monopolisirung der Einfuhr mit Preisbestimmungen für den Absatz im Inlande, die Monopolisirung der gesammten Getreideproduktion. (Widerspruch rechts.) Der Gedanke ist allerdings in der Presse vertreten worden. Dann die Monopolisirung der Einfuhr und die Erhebung einer Verbrauchssteuer. Dann die Kontingentirung der Getreideeinfuhr, und schließlich kommt das Brodmonopol in Frage. In letzterer Zeit ist auch noch der Antrag Gamp aufgetreten, der monopolisirtes Getreide einführen und auf Staatsmühlen verarbeiten will. (Lachen links.) Ich kann durchaus im Einverständniß mit der Staatsregierung mich über diese Frage aussprechen. Setzen wir den günstigsten Fall, daß der Antrag Kanitz im Reichstage angenommen wird, so kommt zuerst in Frage: wie weit ist er mit den Handelsverträgen zu vereinbaren? Die Staatsregierung ist verpflichtet und gewillt, an den Handelsverträgen festzuhalten, ein Bruch mit denselben ist undenkbar. Die Monopolisirung der Einfuhr würde an sich mit den Handelsverträgen nicht im Widerspruch stehen, wohl aber alle übrigen Dinge, die im Zusammenhange damit vorgeschlagen sind. Die Staatsregierung findet keinen Anlaß, zu erklären, daß der Antrag Kanitz materiell oder auch aus sonstigen Gründen unannehmbar sei. Im Gegentheil, damit nicht der Verdacht, der im Lande schon viel verbreitet ist, noch mehr Nahrung gewinnt, daß die Regierung Mittel zur Abhilfe des Nothstandes in der Hand habe, aber nicht gebrauchen wolle, sind wir bereit, auf das Allerforgfältigste in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob der Antrag ausführbar und mit den Handelsverträgen vereinbar ist. (Hört, hört!) Das wird vor allem Aufgabe des Staatsraths sein. Die Staatsregierung will keine ablehnende Erklärung geben; sie wird die Wünsche, die aus den Kreisen der Landwirthe hervorgetreten sind, nach allen Richtungen auf das Sorgfältigste prüfen. Ich komme zum Schluß. Ich habe davor gewarnt, bei der landwirthschaftlichen Bevölkerung zu sehr einen unheilvollen Pessimismus einreißen zu lassen. Die Krisis ist schlimm, aber sie wird überwunden werden. Deshalb bitte ich, vor allem mit einem gewissen Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein den Dingen ins Auge zu sehen, um mit der Aufwendung aller Kraft über die mißliche Lage hinwegzukommen. (Lachen rechts.) Das bin ich berechtigt und verpflichtet zu sagen, bei der Staatsregierung werden Sie für alle ausführbaren Maßnahmen die weitgehendste Unterstützung und das weitgehendste Verständniß finden. Was wir nicht machen können, das dürfen Sie natürlich von uns nicht verlangen. Kein Gewerbe ist so abhängig von Gottes Gnaden, wie die Landwirthschaft. Seien wir nüchtern und sparsam und sorgen wir dafür, daß auch in den weitesten Kreisen der nüchterne Sinn und die Sparsamkeit walte! Auch die Politik der kleinen Mittel hat schon Großes erreicht. (Lebhafter Beifall links und im Centrum.)

Abg. v. Puttkamer-Plauth (kons.): Die Stimmung im Lande ist eine sehr erregte, wir werden aber bemüht sein, die Erregung zu bekämpfen, im Vertrauen darauf, daß die Regierung thut, was sie uns versprochen hat. Wir freuen uns, wenn wir die Verhandlungen über die Vorschläge zur Hebung der Landwirthschaft ruhig und leidenschaftslos führen können, es wird das um so eher möglich sein, als wir einem Landwirthschaftsminister gegenüber stehen, der die Verhältnisse der Landwirthschaft aus eigener Erfahrung genau kennt und durch seine bisherige Thätigkeit unser volles Vertrauen erworben hat. Wir sind aber überzeugt, daß manches von seinen heutigen Ausführungen etwas anders ausgefallen wäre, wenn er in die Verhältnisse unserer Bauernschaft noch tiefer eingedrungen wäre. Es ist viel gesprochen worden von der Politik der kleinen Mittel; ich bin nicht der Meinung des Herrn v. Schalscha, daß diese Politik nichts werth sei, wir sind vielmehr bereit, die Regierung auch darin zu unterstützen, aber diese Politik genügt nicht, sie muß durch große Mittel ergänzt werden. Leider gehören diese großen Mittel zur Zuständigkeit des Reiches, und dessen Volksvertretung ist in einer Weise zusammengesetzt, die uns kein Vertrauen einflößt. Leider hat der Minister von dem Antrag Kanitz in einem Ton gesprochen, der stark an ein Bearäbuiß, wenn auch erster Klasse, erinnert. (Sehr richtig! rechts.) Der Antrag wird ja in nächster Zeit den Reichstag beschäftigen, ich will also heute nicht näher darauf eingehen. Der Landwirth des Ostens habe sich längst alle vorhandenen Mittel der Technik und Wissenschaft zu eigen gemacht, und es handle sich darum, den Getreidepreis zu schützen. Die Regierung dürfe sich nicht damit begnügen, den Kleinbesitz zu fördern; auch die Zahl der Großgrundbesitzer, die eine politische Säule des Staates bildeten, dürfe nicht erheblich zurückgehen.

Abg. Gamp (freikons.): Die landwirthschaftliche Nothlage sei hauptsächlich auf die bisherige ungerechte Steuergesetzgebung zurückzuführen. Die Rentabilität des Getreidebaues stehe im Vordergrunde, und hier müßten die Vorschläge des Grafen Kanitz berücksichtigt werden, die kein Staatsmonopol des Handels mit ausländischem Getreide, sondern lediglich eine Abgabe mit gleitender Skala schaffen wollen, nach der die Preise in Einklang gebracht werden sollen. Die Landwirthschaft müsse durch Schaffung größerer Vereinigungen im Handel widerstandsfähig und vom Großhandel, der die meisten Prozente an sich ziehe, unabhängig gemacht werden. — Damit wird die Debatte abgebrochen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 29. Januar. (Hofnachrichten.) Heute wird am Hofe der Geburtstag des Prinzen August gefeiert. Vormittags unternahmen die Majestäten eine Spazierfahrt. Zurückgekehrt, hörte der Kaiser die Vorträge des Ministers Thielen und des Generals v. Hahnke und nahm darauf die Meldungen der kommandirenden Generale Grafen Finck v. Finckenstein und v. Bülow, sowie außerdem jene des Obersten Grafen v. Schönburg-Glauchau entgegen.

— (Fürst Bismarck) kommt nicht nach Berlin, auch nicht zu den Sitzungen des Staatsraths, wie vielfach angenommen worden war. Es gewinnt den Anschein, daß die von Berlin aus in die Wege geleitete Annäherung in Folge der Verhandlungen mit dem Fürsten Hohenlohe zu keinem Resultate geführt hat, wahrscheinlich, weil man sich über das Verbleiben im Amte der Minister v. Bötticher und v. Marschall nicht hat einigen können. Fürst Bismarck hat die Absicht geäußert, den Wünschen seiner Familie und seiner ärztlichen Rathgeber entsprechend, in den nächsten Monaten Friedrichsruh nicht zu verlassen.

— (Dem Grafen v. Bismarck-Schönhausen) ist der Charakter als Oberst und dem Rittmeister a. D. v. Schorlemer der Charakter als Major verliehen worden.

— (Der Landwirthschaftsminister v. Hammerstein-Loxten) hat sich zur Aufnahme in den hiesigen Klub der Landwirthe gemeldet.

— (Der Minister des Innern) hat im Einverständniß mit dem Minister für Landwirthschaft bestimmt, daß Strafgefangene aus den dem Ministerium des Innern unterstehenden Strafanstalten und Gefängnissen zu landwirthschaftlichen Meliorationen, die von Behörden oder Privatpersonen unternommen werden, verwendet werden dürfen. An Arbeitslohn sind den Gefangenen 40 Pfennig für den Kopf und Arbeitstag zu zahlen. Dazu kommen noch die Mehrausgaben, welche für Aufsicht, Verpflegung, Transport, Gewährung der, Arbeitsgeräthe 2c. erwachsen.

— (Die gestern mitgetheilte kaiserliche Kabinetsordre, betreffend die Dienstzeit der Volksschullehrer), ist vielfach mißverstanden worden und hat zu der irrigen Annahme geführt, daß durch diese Kabinetsordre endgiltige Bestimmungen über die Dienstzeit der Volksschullehrer getroffen worden seien. Hiergegen muß bemerkt werden, daß der Kaiser durch jene Ordre lediglich den Kriegsminister beauftragt, ihm Vorschläge über Veränderungen zu machen. Eine Abänderung der bisherigen Bestimmungen über die Dienstzeit der Volksschullehrer kann nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen.

— (Zu den Berathungen der „Umsturz"-Kommission) schreiben die „Berl. Neuest.": „Die veränderte Frontstellung des Centrums gegenüber dem Umsturzgesetze, die in den gestrigen Verhandlungen der Kommission zu Tage getreten ist, läßt die Aussicht auf ein Kompromiß, das die Vorlage zu Stande bringt, wesentlich günstiger erscheinen. Wie hoch der „Preis" der einigermaßen plötzlich gekommenen Sinnesänderung der ausschlaggebenden Partei bemessen ist, darüber ergeht man sich zur Stunde nur erst in Vermuthungen."

— (Ueber Arbeitszeiten in Fabriken) weiß die „Berl. Korresp." zu berichten: In der überwiegenden Anzahl der Fabrikbetriebe betrug die Arbeitsdauer nicht die Zeit von 11 Stunden. Auf 10 Stunden beschränkt sich die Arbeitszeit in den meisten Betrieben des Bezirks Berlin und Charlottenburg, Oppeln, Arnsberg, Kassel, Trier — hier herrscht in der Glasfabrikation beim Wannenbetrieb die 8stündige Schicht vor — ferner Sigmaringen, Oberpfalz und Regensburg, Braunschweig; auf 10, 10 1/2 und 11 Stunden u. A. in den Bezirken Liegnitz, Schleswig, Minden und Münster — hier sind 10 Stunden überwiegend in Betrieben mit körperlich schwerer Arbeit, 11 Stunden in der Textilindustrie — ferner Aachen, Oberbayern, Pfalz, Mittelfranken, Chemnitz, Zwickau, Bautzen, Plauen i. V., Zittau, Neckar- und Jagstkreis — hier ist in den Städten und Industriezentren die Arbeitszeit eine kürzere als auf dem Lande — Donau- und Schwarzwaldkreis, Lübeck und Hamburg. Verhältnißmäßig häufig kommen längere, d. h. über 11 Stunden hinausgehende Arbeitszeiten vor in den Bezirken Oberfranken — hier haben 56 Proz. der Betriebe Arbeitszeiten bis zu 11 Stunden, 44 Proz. längere Zeiten — Schwaben und Neuburg, ferner Annaberg, wo von 802 Betrieben 340 längere Arbeitszeiten haben.

— (Der „Reichsanzeiger") veröffentlicht den Bundesrathsbeschluß betreffend die Ausnahmen von dem Verbot der Beschäftigung von Arbeitern in gewerblichen Anlagen an Sonn- und Festtagen vom 1. April 1895; ferner den dem Bundesrath zur Beschlußnahme vorliegenden Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften vom 1. April 1889.

Italien.

* **Neapel**, 29. Januar. Infolge von Unruhen unter den hiesigen Studenten ist die Universität geschlossen worden.

Schweiz.

* **Bern**, 29. Januar. Der Bundesrath beschloß heute die Ausweisung von 17 in Tessin wohnenden Anarchisten. Die Namen derselben werden erst nach dem Vollzuge der Maßregel veröffentlicht werden.

Rußland.

* **Petersburg**, 29. Januar. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen heute im Winterpalais 182 Abordnungen des Adels, der Städte, der Semstwos, der Kosaken, sowie Vertreter des Kaukasus. Hierbei hielt der Kaiser etwa folgende Ansprache an die Versammelten: „Ich freue mich sehr, Sie alle hier vereinigt zu sehen

---

sich der Kommandant entleibt habe, um die Kapitulation von Verdun nicht zu unterzeichnen.

Diese Absicht, sagte man, sei von Beaurepaire am Vorabende, als man die Bedingungen der Uebergabe der Stadt besprach, mit lauter Stimme geäußert worden. Mehrere Zeugen bekräftigten dies, und die Nachricht von dem heroischen Tode des Kommandanten, der der Kapitulation der Stadt, die er vertheidigen wollte, nicht lebend beiwohnen wollte, wurde von den Verräthern, die ihn erwarten ließen, verbreitet und von den Patrioten geglaubt.

In der Folge wurden dem Andenken des heldenhaften Beaurepaire große Ehren erwiesen, und die Konvention acceptirte diese Erklärung eines exemplarischen und glorreichen Selbstmordes.

Die Feiglinge, welche den von Leonard ausgeführten Mord Beaurepaires bestellt hatten, öffneten am nächsten Tage die Thore der Stadt den preußischen und österreichischen Armeen kraft der Kapitulationsurkunde, welche Lowendaal ins Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig gebracht hatte.

Der König von Preußen zog triumphirend in Verdun ein. Alle reichen Bürger akklamirten ihn. Der Präsident Termary bot ihm ein Bankett im Stadthause an, und der Bürgermeister Goffin verglich ihn beim Dessert mit Alexander dem Großen, wie er von Babylon Besitz ergriff.

Junge royalistische Mädchen, die späterhin guillotinirt wurden, und welche die Poesie als Märtyrer glorifizirte, bekränzten die Hingebung der Vertheidiger von Verdun, indem sie, ganz in Weiß gekleidet, dem König von Preußen, der ohne Kampf gesiegt hatte und durch Verrath Herr der Stadt geworden, Kränze überbrachten.

Verdun wie Longwy verdienten, fortan die Stadt der Feiglinge genannt zu werden.

Die Grenze war entblößt, die Straße nach Paris stand offen, und die preußischen und österreichischen Armeen brauchten nur auf die Hauptstadt zu marschiren, um ihr die von dem Herzog von Braunschweig versprochene Strafe aufzuerlegen.

Keine Festung, keine Armee, kein Widerstand konnte, so dachten die Royalisten im Rausche der Hoffnung, den siegreichen Lauf der Alliirten aufhalten. Die Mühle von Balmy sah Niemand voraus.

Die Garnison von Verdun wurde mit kriegerischen Ehren entlassen. Sie defilirte mit Waffen und Gepäck.

Lefebvre, zum Kapitän ernannt, wurde mit dem 13. Infanterie-Regiment der Nordarmee zugetheilt, und Catherine führte die kleine Alice mit sich, welche durch den Wahnsinn ihrer Mutter eine Waise geworden war. So machte man sich wieder auf den Weg, Zorn und Hoffnung auf Revanche im Herzen, und alle schwuren sich, die übergebene Stadt bald wieder zurückzuerobern und die Preußen und Oesterreicher wieder hinauszutreiben, die nicht immer die Verräther von Verdun vor sich haben würden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18950131012/fragment/page=0002

um die Glückwünsche zu unserer Vermählung zu überbringen. Ich bin vollkommen von der Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle überzeugt; es sind Gefühle, die seit Langem in jedem echten Russen wohnen; aber ich weiß, daß in einigen Vereinigungen von Semstwos Stimmen laut geworden sind, welche auf den Wunsch nach Verwirklichung absurder Träume hindeuten, indem man glaubt, daß die Semstwos an den Staatsangelegenheiten theilnehmen würden. Möge Jedermann wissen, daß ich alle meine Kräfte der Wohlfahrt des theueren Rußlands weihe, daß ich aber auch ebenso fest und beständig, wie mein unvergeßlicher Vater die Autokratie aufrecht erhalten werde." Der Kaiser sprach mit lauter Stimme und großer Festigkeit.

Kleine Chronik.

* **Leipzig**, 29. Januar. (Verbrechen.) Der Pfarrer Vierling, Seelsorger der Gemeinde Buchheim bei Lausigk, ist wegen Verbrechens aus § 176, 3 St.-G.-B. in das hiesige Untersuchungsgefängniß eingeliefert worden. Der Genannte soll bereits den Inhalt der Beschuldigung gestanden haben.

* **Berlin**, 29. Januar. (Von einer Militärpatrouille erschossen.) Wie bereits kurz gemeldet ward, bemerkte gestern Nachmittag gegen 4 Uhr ein am neuen Laboratorium in der Jungfernheide aufgestellter Wachtposten einen Mann, der sich an den Fenstern eines in der Nähe stehenden Schuppens zu schaffen machte. Auf seinen Anruf, „was er wollte," gab dieser zurück: das ginge den Posten gar nichts an. Beim Herannahen des Postens ergriff er aber die Flucht. Dieser verfolgte ihn in Gemeinschaft mit einer gerade hinzukommenden Patrouille. Da der Mann trotz wiederholter Zurufe nicht nur nicht stehen blieb, sondern seinen Verfolgern noch zurief: „Ihr bekommt mich doch nicht", gab einer der Soldaten kurz hinter einander zwei Schüsse ab, deren zweiter den Mann zu Boden streckte. Der nach wenigen Minuten eintreffende Arzt konnte nur noch den in Folge eines Schusses in den Hinterkopf sofort eingetretenen Tod feststellen. — Nach weiteren Meldungen heißt der Getödtete Friedrich Müller und stammt aus Fürstenwalde; er war 31 Jahre alt und hatte erst im vorigen Jahre eine militärische Uebung mitgemacht; er mußte also die Instruktionen kennen, nach denen militärische Posten sich zu richten haben. Den tödtlichen Schuß gab der mit der Ablösung kommende Gardefüsilier Wellnius von der 12. Kompagnie nach dreimaligem Haltrufen ab. Die von den Militärbehörden eingeleitete Untersuchung hat nicht ergeben, was Müller beabsichtigt und ob er Complicen gehabt habe.

* **Löwenberg**, 29. Januar. (Tod in den Flammen.) Am Sonnabend Vormittag brannte in Birngrub hiesigen Kreises ein Haus nieder, wobei nicht nur sämmtliche Habe, sondern auch die Bewohnerin derselben, eine an Krämpfen leidende ältere Frau, verbrannt ist.

* **Kattowitz**, 29. Januar. (Einsturz im Schacht.) Durch einen Kohlenschacht-Einsturz in der Georgsgrube bei Sosnowice wurden zehn Bergleute getödtet und zahlreiche Bergleute verwundet.

* **Braunschweig**, 29. Januar. (Raubmordversuch.) Am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr wurde an einer Prostituirten in der Bruchstraße ein Raubmord versucht. Ein seit drei Monaten arbeitsloser, übel berüchtigter 19jähriger Schmied Namens Pierck drang in das Zimmer der unverehlichten Marie K., warf ihr einen Leibriemen um den Hals und würgte sie. Das Frauenzimmer besaß noch die Kraft, um Hülfe zu schreien, worauf ein Polizeibeamter herbei eilte. Als seiner Aufforderung, die Thüre zu öffnen, nicht Folge geleistet wurde, trat er die Thürfüllung ein und verschaffte sich so Eingang. Der Beamte fand P., sein Opfer, das nur noch schwach röchelte, würgend vor und verhaftete den Thäter. Dieser gestand, daß es ihm um die Baarschaft seines Opfers zu thun gewesen sei.

* **Bochum**, 29. Januar. (Verhaftete Falschmünzer.) Eine Falschmünzerbande, die sich hauptsächlich mit der Prägung holländischen Silbergeldes beschäftigte, wurde polizeilich ausgehoben.

* **Genf**, 29. Januar. (Schneesturm.) Infolge eines ungeheuren Schneesturmes blieb zwischen Genf und Lausanne der Nachtzug Genf-Zürich im Schnee stecken. Die Passagiere waren genöthigt, die eiskalte Nacht in den Wagen zuzubringen, wo das Temperatur auf 4 Grad unter Null sank, weil die Dampfheizung ausging. Erst Vormittags gegen 9 Uhr konnte die Weiterfahrt bewerkstelligt werden.

* **Rom**, 29. Januar. (Mord.) Wiederum ist die Bevölkerung Roms durch eine furchtbare Mordthat in Aufregung versetzt worden: Die Mutter eines in einer Redaktion beschäftigten Beamten ist in ihrer Wohnung in der Via robbia, woselbst sie sich allein befand, mittels eines Küchenbeiles erwürgt worden, worauf der Mörder seinem Opfer ein langes Messer durch den Hals stieß. Der Mord wurde zwei Stunden später entdeckt; von dem Thäter fehlt noch jede Spur.

* **Nizza**, 29. Januar. (Zum Doppelselbstmord in Monte-Carlo.) Ueber die Einzelheiten des kürzlich von uns gemeldeten Selbstmordes eines auf der Hochzeitsreise befindlichen jungen Ehepaares, das in Monte-Carlo sein ganzes Vermögen verspielte, ist nicht viel herauszubringen, denn bei solchen Gelegenheiten ist die ganze Gesellschaft von Monte-Carlo stumm wie das Grab. Man weiß nur, daß die Leichen der Ebeleute schon wenige Minuten nach der Katastrophe in aller Stille beerdigt wurden; der alte Condamina-Friedhof weist schon eine hübsche Anzahl von Selbstmördergräbern auf. Das Ehepaar (Baron und Baronin) nannte sich Karvajan und soll aus Belgien stammen. Der Mann mochte etwas älter sein als 30 Jahre, die Frau dagegen schätzte man höchstens auf 17 Jahre. An einem einzigen Abend soll das Paar etwa 20000 Franken verspielt haben, die der Mann am selben Morgen bei der Zweiganstalt des Credit Lyonnais in Nizza erhoben hatte.

* **Newyork**, 29. Januar. (Zugentgleisung.) Aus Indianapolis wird gemeldet: Der Schnellzug Saint Louis—Newyork ist bei Coatesville entgleist; zwei Personen sind todt, dreiunddreißig wurden verletzt, mehrere davon lebensgefährlich.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 30. Januar.

Städtische Kommissionen.

Finanz-Kommission.

Sitzung am Donnerstag den 31. Januar cr. Nachmittags 5 Uhr im Kommissionszimmer.

1. Antrag auf ein anderweites Abkommen mit dem Pächter des Rathskeller-Restaurants.
2. Haushaltsplan der Desinfektionsanstalt.
3. Antrag, die Betheiligung bei einer Versammlung von Gasfachmännern betreffend.
4. Antrag, eine Betheiligung der Stadt bei der Halle-Hettstedter Bahn betreffend.
5. Sonstige Eingänge.

* **Der Landtag der Provinz Sachsen** ist gestern Mittag in Merseburg nach vorhergegangenem Gottesdienste in der Domkirche im Saale des Schloßgarten-Pavillons feierlich eröffnet worden. Wie bekannt, handelt es sich diesmal nur um eine kurze Sitzungsperiode zur Erledigung der Frage der Errichtung einer Landwirthschafts-Kammer für unsere Provinz. In seiner Eröffnungs-Ansprache sagte der Landtagskommissarius, Oberpräsident von Pommer-Esche u. A. Folgendes: „Se. Majestät der König haben in der Thronrede bei Eröffnung der vereinigten beiden Häuser des Landtags am 15. d. M. die in unserer Provinz allerwärts mit lieb bewegtem und dankerfülltem Herzen vernommenen Worte gesprochen: „Zu Meinem lebhaften Bedauern ist die Lage der Landwirthschaft fortdauernd ungünstig. Den hieraus erwachsenden schweren Uebelständen nach Möglichkeit zu begegnen, ist Meine unablässige landesväterliche Sorge und die dringendste Aufgabe Meiner Regierung." Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, durfte die königliche Staatsregierung nicht zögern, Ihre Aeußerung darüber einzuholen, ob Sie die Errichtung einer Landwirthschafts-Kammer für die Provinz Sachsen für zweckmäßig halten. Zugleich wird Ihre Aeußerung gewünscht über die für die Ausgestaltung der Landwirthschafts-Kammern entworfenen Satzungen, welche von einer Kommission von Vertrauensmännern des landwirthschaftlichen Centralvereins aus der ganzen Provinz Sachsen durchberathen und gebilligt worden sind. Aus einer Ihnen zu unterbreitenden Petition der Direktion des landwirthschaftlichen Centralvereins werden Sie ersehen, daß die durch Delegirte von mehr als 140 Landwirthschaftsvereinen beschickte Centralversammlung mit Einstimmigkeit für Errichtung einer Landwirthschafts-Kammer in unserer Provinz sich ausgesprochen hat. Ich gebe mich gern der Hoffnung hin, daß Sie durch ein zustimmendes Votum die geplante Neuorganisation zu fördern bereit sein werden, welche bestimmt ist, der Land- und Forstwirthschaft eine Vertretung zu geben, die ihre gesammten Interessen wahrnehmen, die Verwaltungsbehörden unterstützen und die Landwirthschaft durch zweckmäßige Einrichtungen fördern soll. Die baldige Einrichtung dieser Vertretung ist für viele wichtige und gerade jetzt besonders dringliche Aufgaben der Landwirthschaft von hoher Bedeutung. — Der Landtag dürfte dieser Vorlage voraussichtlich seine Zustimmung ertheilen.

* **Spar- und Vorschuß-Bank.** Der Aufsichtsrath beschloß bei einer Rückzahlung von 70000 Mk. und der üblichen Dotirung des Reservefonds der Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1894 eine Dividende von 3 Proz. vorzuschlagen.

* **Stadt-Theater.** Am nächsten Sonntag Nachmittag geht als Fremden-Vorstellung bei halben Preisen die Operette „Die Fledermaus" in Scene.

* **National-Theater.** Am heutigen Mittwoch findet die letzte Aufführung des so überaus effektvollen Volksstückes „Der Herrgottschnitzer von Ammergau" statt, während morgen der urkomische Schwank „Die Anti-Xanthippe oder Krieg den Frauen" zur Darstellung gelangt. — In der gestrigen Gastaufführung des Hahn'schen Schauspieles „Der Sohn der Wildnis" zeichneten sich Herr Heinrich Frey (Ingomar) sowie die Damen Martha v. Keyen (Parthenia) und Tony Grunert (Mcida) durch ihr natürliches Spiel, sehr feine Charakterisirung besonders aus.

* **Im Wallhallatheater** treten am morgigen Donnerstage sämmtliche zur Zeit dort engagirten Künstler zum letzten Male auf, und dürfte es allgemein bedauert werden, daß auch die vier akrobatischen" Damen der Gesellschaft Leopold, deren Leistungen so überaus originell und sehenswerth sind, ebenfalls schon scheiden. Sie sowohl, wie die beliebten und amüsanten Gesangs-Duettisten Geschwister Meinhold hätte man gern noch länger hier gesehen.

* **Concert.** Das von uns gestern erwähnte Concert der Volksliedertafel unter Mitwirkung unserer Regimentskapelle, zum Besten des Kirchbau-Vereins Halle findet nicht, wie gestern irrthümlich gemeldet, am heutigen Mittwoch, sondern am Mittwoch, 6. Februar statt.

* **Eisbahn.** Alle Freunde des Eissports seien darauf hingewiesen, daß sich auch im Garten des Etablissements Aktien-Bierbrauerei am Roßplatz eine gute Eisbahn befindet.

* **Die Schneidermeister-Sterbekasse** zu Halle hielt am Montag ihre Generalversammlung ab. Die Kasse zählt gegenwärtig 429 Mitglieder. Ausgezahlt wurden im Jahre 1894: 18 Sterbefälle à 84 Mk. Bei der Wahl des Vorstandes wurden die Herren Teuscher, Hentschel, Blume, Suhle, Schreiber, Tang wieder- und Herr Matthäus neugewählt. Auskunft erhält man und Neumeldungen sind zu bewirken bei den Herren Schneidermeister C. Teuscher, Barfüßerstraße 2, Th. Hentschel, kl. Ulrichstraße 20, sowie auch beim Kassenboten R. Ilsch, Dompfalz.

△ **Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern Nachmittag um 5 Uhr in der Maschinenfabrik von A. L. G. Dehne, indem der Dreherlehrling Sch. bei seiner Arbeit mit dem linken Arme dem Vorgelege der Drehbank so nahe kam, daß dieser aus dem Achselgelenk gerissen und an mehreren Stellen erheblich gequetscht wurde. Der Bedauernswerthe wurde mittelst Droschke der Klinik zugeführt.

* **Zusammenstoß mit Wilddieben.** Zu dem Rencontre, welches bekanntlich am Sonntag früh in der Dölauer Haide zwischen Forstbeamten und Wilderern stattfand, wird uns heute noch Folgendes geschrieben: Die Recherchen, welche von Seiten der zuständigen Behörden bald nach dem Vorgange eingeleitet worden sind, haben leider bisher noch nicht zur Ermittelung der beiden Wilderer geführt, wenngleich auch genügender Verdacht vorliegt. Nach der Schilderung des Vorganges hat man es mit zwei außerordentlich frechen Subjekten zu thun, die allem Anscheine nach vor einem Morde nicht zurückschrecken. Höchst unklug erscheint es, daß die beiden Forstbeamten sich angesichts der drohenden Gefahr von einander trennten; wären sie bei einander geblieben, es hätte kaum zu einer derartigen blutigen Affäre kommen können. Allerdings lag es in der Absicht der Beamten, die beiden Wilderer zugleich dingfest zu machen; dabei trennten sie sich aber zu weit von einander, um sich im Augenblicke der Gefahr gegenseitig beistehen zu können, denn der Forstaufseher Aselmann befand sich, als der verhängnißvolle Schuß fiel, etwa 300 bis 400 Schritt zurück. In Folge dieses Umstandes war es für die beiden Burschen ein Leichtes, sich in der menschenleeren Gegend durch schnelle Flucht einer weiteren Verfolgung zu entziehen, zumal der Forstaufseher Aselmann dem schwerverletzten Gehülfen Nabe beistehen sich genommen sah. Der Letztere hat den einen Wilderer, den er festnahm, hierbei und auf dem Transporte so scharf fixirt, daß es ihm nicht schwer fallen würde, ihn bei einer Konfrontation wieder zu erkennen. Die Möglichkeit ist leider zunächst noch in die Ferne gerückt, auch für den Fall baldiger Ermittelung des betreffenden Wilderers, da den Beamten das Sehvermögen z. Z. auf beiden Augen fehlt. Wie bereits mitgetheilt, ist das linke Auge des Unglücklichen, welches von einem Schrotkorne durchbohrt ist, gänzlich zerstört, doch auch das rechte Auge scheint schwer gelitten zu haben, da wahrscheinlich durch ein weiteres oberhalb der Augenhöhle eingedrungenes Schrotkorn ein wichtiger Nerv getroffen worden ist. Dies sind indeß vor der Hand nur Annahmen; die ärztliche Untersuchung, welche bei dem gegenwärtigen Zustande der beiden Augen eingehend noch nicht hat erfolgen können, dürfte darüber bald Klarheit verschaffen. Im höchsten Grade zu bedauern würde es sein, wenn der Beamte auch auf dem rechten Auge die Sehkraft verlieren sollte, da ja dann auch die Möglichkeit bedeutend geringer sein würde, die frechen Wilderer zu ermitteln und ihrer wohlverdienten Strafe zuzuführen.

Aus der Umgebung.

* **Merseburg**, 29. Januar. (Ein unheimlicher Fund) wurde unter den Wäschestücken der bei einem hiesigen hohen Beamten bediensteten 23jährigen Clara Gieseke aus Eisleben gemacht. Man fand in Leinwandstücke eingewickelt die Leiche eines neugeborenen Kindes. Das Mädchen, welches vorher in Leipzig gedient hat, wurde verhaftet. Ob hier ein schweres Verbrechen oder nur die strafbare Beseitigung eines Leichnams vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

* **Naumburg**, 29. Januar. (Die verschmähte Serenade.) Trotz der strengen Winterkälte vernahm man gestern Abend vor einem Hause des neuen Steinweges eine Serenade, in der ein junger Mann seiner Angebeteten seine Liebe in lauten Worten betheuerte. Seine Versicherungen, die allerdings nicht in Verse gefaßt waren, aber gewiß von Herzen kamen, fanden indeß kein Gehör. Denn statt der Braut, mit der er andern Tags zum Standesamte schreiten wollte, erschien an dem Fenster da oben die brünstliche Großmutter und rief ihm, nur nach Hause zu gehen und sich die Gedanken an Ehe und Flitterwochen aus dem Sinne zu schlagen, denn wenn er schon vor der Hochzeit schimpfe und kränke, so sei nachher noch Schlimmeres zu erwarten. Diese Andeutung gab über die Ursache des Zwistes genügenden Aufschluß und umsonst machte der Bräutigam alle möglichen Besserungsversprechungen — nach etwa einer Stunde mußte er allein von dannen gehen.

th **Klostermansfeld**, 29. Januar. (Untreue. — Diebstahl.) Der Briefbote Müller hierselbst mußte wegen Unregelmäßigkeiten im Dienste entlassen werden. Ob auch Unredlichkeit vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Eine Anzahl unbestellter Briefe sind bei ihm in der Wohnung vorgefunden worden. — In der Nacht zum Sonntag wurden dem Gastwirth Wernecke wertvolle Wäschestücke gestohlen. Dieselben Langfinger nahmen auf ihrem Raubzuge Gelegenheit, dem Lehrer Breithaupt einen Hasen zu entwenden.

* **Rosla** am Harz, 29. Januar. (Vor den Augen der Braut getödtet.) Der Monteur K. aus Nordhausen hatte zu Kaisers Geburtstag seine hier wohnende Braut besucht. Zur Rückfahrt wollte er den Nachtzug (1 Uhr) benutzen, und seine Braut begleitete ihn. In der Nähe des Bahnhofs hatte der junge Mann das Unglück, vor den Augen seiner Braut dem Zuge erfaßt und getödtet zu werden. Die Braut hat vor Schreck momentan die Sprache verloren. Auf welche Weise das Unglück entstanden, ist bis jetzt noch unaufgeklärt.

Voraussichtliches Wetter am 31. Januar 1895.

Bei östlichem Winde Fortdauer des kalten, theils heiteren, theils dunstigen Wetters, zeitweise mit Schneefall.

Standesamt Halle:

Geboren.

29. Januar. Dem Schuhmacher Wilhelm Knittel ein S. Arthur, Olearius-straße 5. — Dem Handarbeiter Richard Büttig ein S. Emil August Adolf, Langestraße 21. — Dem Kaufmann Hermann Cohn ein S. Karl Gerson, Leipzigerstraße 15. — Dem Landwirth Hermann Stolle ein S. Friedrich Hermann Karl, Marienstraße 2. — Dem Fleischer Emil Kayser ein S. Richard Walther, Streiberstraße 14. — Dem Maurer Adolf Fritsche ein S. Wilhelm Kurt, Schützenstraße 19. — Dem Bauer Christian Hartung ein S. Karl Christian Walther, Steinweg 30. — Dem Fleischer Otto Stove ein S. August Otto Karl Paul, Lessingstraße 16. — Dem Steinsetzer Julius Ebersbach eine T. Margaretha Anna Emma, Jacobstraße 44. — Dem Lehrer und Domorganist Ernst Schröter ein S. Johannes Martin, Domplatz 3. — Dem Nikualienhändler Julius Dietze ein S. Julius Alfred, Albrechtstraße 3. — Dem Hilfsbremser Ludwig Linke Zwillinge, Paul Wilhelm und Hedwig Frieda, Schillerstraße 46. — Dem Fleischer Oskar Riedler ein S. Max Reinhold Oskar, Thalgasse 6. — Dem Handarbeiter Gustav Steinkopf eine T. Luise Emma Anna, Mühlberg 4. — Dem Bureaugehilfen August Hellwig eine T. Emma Margarethe, Leipzigerstraße 55.

Gestorben.

29. Januar. Des Schmied Eduard Günther T. Elisabeth 4 M., Diakonissenhaus. — Der Privatmann Helmuth Sinell 77 J., Klinik. — Des Destillateurmann Hermann Mickler gen. Mittler Ehefrau Friederike geb. Becker 68 J., Gr. Steinstraße 42. — Des Buchhalter Wilhelm Rother Ehefrau Martha geb. Klooß 26 J., Klinik.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Privattelegramme des „General-Anzeiger."

□ **Berlin**, 30. Januar, 10 Uhr 23 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die auf den 1. Februar anberaumte Sitzung der Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags, in welcher über die Frage der Herabsetzung der Beschlußfähigkeit berathen werden soll, ist auf den 5. Februar verschoben worden, um den einzelnen Parteien Gelegenheit zu geben, in Ruhe zu erwägen, wie ein modus gefunden werden kann, der den Wünschen des Präsidenten v. Levetzow entspricht, bezw. dem von ihm vertretenen Standpunkt möglichst nahe kommt. In parlamentarischen Kreisen hält man sich übergeugt, daß Präsident v. Levetzow sein Ehrenamt niederlegen wird, falls der Reichstag bei der alten Geschäftsordnung zu verbleiben beschließt. In Centrumskreisen besteht die Absicht, wenigstens Etwas zu Stande zu bringen, um es zu ermöglichen, daß Präsident v. Levetzow das Präsidium beibehält. — Der Ehrenhandel Stumm-Wagner, der den Charakter einer Komödie angenommen hat, zeitigt immer neue Blüthen. Nach einer Veröffentlichung des Abgeordneten Bopelius, des Kartellträgers Stumm's, tritt der Kartellträger Wagners, Dr. Jannasch, mit einer solchen in die Oeffentlichkeit, und damit nicht genug, veröffentlicht Professor Adolf Wagner im „Volk" eine Erklärung, daß er wegen der Aeußerung des Frhrn. v. Stumm, er habe „unter nichtigen Vorwänden" die Zurücknahme seiner Aeußerungen sowie seine Forderung abgelehnt, wie die „Post" besonders wiederholt hatte, gegen die Redaktion der „Post" nunmehr strafgerichtlich vorgehen werde, da Herr v. Stumm für seine schweren sachlichen Beleidigungen im Reichstage gerichtlich unverantwortlich sei.

Mittheilung von Wolff's telegraphischem Bureau.

* **Paris**, 29. Januar. Nach der Vorstellung im Elysée trugen sich die fremden Militärattachés in die Beileidslisten für Marschall Canrobert ein und defilirten vor seiner Bahre.

Mittheilung von Hirsch's Depeschen-Bureau.

* **Berlin**, 30. Januar. Die vorzeitigen Veröffentlichungen des „Vorwärts" beschäftigen die politischen Behörden auf das Eifrigste. Zunächst sucht man in amtlichen Kreisen zu ermitteln, an welcher Stelle der neueste Vertrauensbruch — die vorzeitige Veröffentlichung aus dem Erlaß des Kaisers, die eher im „Vorwärts" stand, als im „Reichsanzeiger" — begangen worden ist; ob bei einer der Centralbehörden oder der Reichsdruckerei. Die Untersuchung blieb indeß bis jetzt resultatlos, was den Behörden um so peinlicher ist, als der Kaiser selbst den Wunsch ausgesprochen haben soll, daß die Schuldigen ermittelt werden. Man zweifelt in amtlichen Kreisen, daß Arbeiter, Subalternbeamte oder Setzer den Verrath begehen, sondern scheint vielmehr zu glauben, daß hier dieselbe geheimnißvolle Hand im Spiele ist, die schon öfter Geheimnisse aus dem Schlosse rc. verrathen hat. Die Untersuchung wird eifrig fortgesetzt. (Die letztere Version erscheint uns ganz und gar haltlos, denn über den Urheber der Briefe, die man irrthümlicher Weise dem Ceremonienmeister v. Kotze andichtet, ist man ja allgemein längst nicht mehr im Unklaren. Ebenso soll der Briefschreiber, der die Sache mit den dem Fürsten Hohenlohe zugedachten 100000 Mk. in die Oeffentlichkeit zu bringen wußte, nicht unbekannt sein; angeblich hat er sein Wappen aus den benutzten Briefbögen ausgeschnitten. Wenn die Polizei glaubt, denjenigen Persönlichkeiten auf die Spur kommen zu können, welche sich an den „Vorwärts" wenden, so wird sie wohl noch lange vergeblich suchen müssen. An welcher Stelle gerade in letzterem Falle die Indiskretion liegt, läßt sich natürlich nur vermuthen, vielleicht ist aber die Fährte, welche nach der Reichsdruckerei weist, nicht die unrichtige. Die Red.)

Abonnements-Einladung.

Für den Monat Februar cr. laden wir hierdurch zum Abonnement auf unser Blatt ergebenst ein.

Unbeirrt durch die neuerdings von gewissen Kreisen aus kleinlichem Konkurrenz-Neid gegen uns gerichteten Angriffe, werden wir ruhig unseren Weg weiter gehen. Unsere Abonnenten-Zahl ist nach wie vor die stärkste von allen in der Stadt Halle und dem Regierungsbezirk Merseburg erscheinenden Blättern, und es bleibt deshalb

Inseraten

der denkbar beste Erfolg gesichert.

Für das Feuilleton haben wir wieder durch Neuerwerbung spannender Romane gesorgt. Die soeben begonnene kleine reizende Novelle „Strandgut" von der beliebten Schriftstellerin J. v. Brun-Barnow wird allen neu hinzutretenden Abonnenten gratis nachgeliefert.

Abonnement pro Monat 50 Pfennig frei ins Haus.

Verlag und Redaktion des „General-Anzeiger."

Seiden-Waaren Ball-Stoffe

in schwarz, weiss und farbig, in glatt und gemustert,

in festen und klaren Geweben, = Seiden-Gaze, =

Specialität: Weisse Seidenstoffe für Brautkleider

empfiehlt in neuen, grossen Sortimenten in allen Preislagen

Leipzigerstrasse 100. **Bruno Freytag** Leipzigerstrasse 100.

Halle a. S.

Hugo Nehab,

Specialgeschäft für Gummiwaaren, Wachstuch und Linoleum,

27 Gr. Ulrichstr. 27

(geradeüber dem goldnen Schiffchen) empfiehlt in grosser Auswahl

Gummi- Schuhe f. Herren, Damen u. Kinder in den neuesten Façons.

Gummi- Tischdecken in reizenden Mustern v. 65 Pf. an p. St.

Gummi- Wirthschafts-schürzen, mit und ohne Träger, für Damen v. 1,25 M. an p. St.

Gummi- Kinderschürzen, in hellen u. dunklen Mustern v. 30 Pf. an p. Stück.

Gummi- Betteinlagen, abgepaßt und vom Stück, Reste zum halben Preis.

Gummi- Markttaschen, mit und ohne Leder-Riemen ringsherum, v. 25 Pf. an p. St.

Gummi- Hosenträger, beste Qualität, für Herren und Knaben von 50 Pf. an.

Wachstuch-Rester,

für große und kleine Tische passend, in reizenden hellen und dunklen Mustern, Reste, für Küchentische passend, 1 Meter lang, 50 Pf. p. Stück.

Linoleum- Läufer von 85 Pf. an pr. Mtr.

Linoleum- Teppiche von 5 Mk. an pr. Stück.

Linoleum- Rester zu reduzirten Preisen.

Auf Firma bitte genau zu achten!

Holzschuhe mit Filzfutter, zwei- und dreischnallig, empfehlen Wiederverkäufern billigst

Gebr. Buttermilch,

Halle, Landwehrstraße.

In der Form beschädigte **feinste Toilette-fettseife** verkaufe ich, wie alljährlich, à Pfd. 1 Mk. aus.

Georg Zeising.

Blooker's holländ. Cacao

stets die feinste Marke. General-Depot: Schiffbauerdamm 16, Berlin NW.

!! Gänzlicher Ausverkauf !!

von Winterschuhen und Stiefeln.

Um Raum für die großen Frühjahrssendungen zu schaffen, stelle ich sämmtliche **Schuhwaaren zu sehr billigen Preisen zum „Ausverkauf"!** Es bietet sich hiermit Gelegenheit, **nur gute, erprobte Fabrikate sehr preiswerth** zu erwerben!

Neben Gasthof „Rothes Roß". **S. S. Rosenow,** Obere Leipzigerstraße 75.

Karlsbader Schuhlager.

Im Ausverkaufslokal Nikolaistr. Forelle, Ecke Gr. Ulrichstrasse

sind wieder eingetroffen:

Ca. 1000 Stück gute dauerh.	Eimer	à 1,25 Mk.
„ 1000 „ „ „	Aufwaschwannen	à 1,25 „
„ 500 „ „ „	Wasserkessel	à 1 Mk.
„ 500 „ „ „	Kaffeekannen	à 50 Pfg.

Ferner in großer Auswahl:

Kochtöpfe, Bratpfannen, Waschbecken, Nachtgeschirre, Teller, Tassen, Schüsseln, sowie **Schlittschuhe etc.** werden zu ganz billigen Preisen verkauft.

Der Verkauf findet statt

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Rechtssachen!

Klagen, deren Entgegnungen, **Verträge** aller Art, **Testamente — Accorde,**

Steuerreklamationen

werden angefertigt.

Beitreibung von Forderungen, Vertretungen bei Terminen werden übernommen.

Gebühr die Hälfte der Anwaltstaxe.

C. Schröder,

Volksanwalt, Gr. Klausstraße 40, direkt am Markt.

Schreibkrampf,

Zittern, Musikerkrampf und ähnliche Bewegungsstörungen werden nach meiner, von der medic. Wissenschaft anerkannten und bewährten Methode in kurzer Zeit von mir geheilt. Vielseitigen Aufforderungen entsprechend werde ich in **Halle** einen Heilkursus eröffnen. Von **Sonnabend den 2. Februar cr.** ab bin ich im **Hotel „Stadt Hamburg"** Vorm. 11—12 und Nachm. 3—4 Uhr zu sprechen. Der Heilkursus beginnt am 4. Februar.

Julius Wolff

aus Frankfurt a. Main.

Bierhandlung von W. Zachau,

Geiststr. 21, 2. Hof, Filiale Fritz Reuterstr. 4,

empfiehlt und versendet jedes Quantum seiner anerkannt **vorzüglichen Biere;** als sehr empfehlenswerth:

Gesundheits-Malzextract mit Wachholderbeer-Verbindung, pasteurisirtes Exportbier, Culmbacher Exportbier, Münchener Bürgerbräu, Münchener Spatenbräu, Berliner Patzenhofer, Dessauer Waldschlösschen Edelbräu und Lagerbier, Deutsches Porterbier, Münchener Exportbier, Grätzer Exportbier, Pilsener Bier, Export-Weissbier, Döllnitzer Ritterguts-Gose, Weizenlagerbier.

Selters- und Sodawasser. — Versand nach ausserhalb.

Von heute ab stehen **30 Stück** der besten

Altmärker hochtragende und neumilchende

Kühe m. Kälbern

zu sehr soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

S. Pfifferling, Viehhandlung, Halle a. S., Franckestr.

F. Herbst & Co., Halle a/S.

empfehlen als Specialität:

Gas- u. Petroleum-Motoren.

Billigste, beste u. zuverlässigste **Betriebskraft** für die **Klein-Industrie.**

Billige Preise bei coulanten Zahlungsbedingungen.

Alle soliden Herren- tuche, Cheviots, Kammgarne u. s. w. von den einfachsten bis zu den feinsten, liefert zu **Fabrikpreisen** die **Aachener Tuch-Industrie, Aachen,** Franzstraße. Reichhaltige, gediegene Musterauswahl **kostenlos** an Jedermann! **Specialität: Monopol-Cheviot,** 3¼ Mtr. schwarz, blau oder braun, zu einem soliden, modern. Anzug! für **zehn Mk.!** Direkter Bezug vom Fabrikort **Aachen, weltbekannt** durch seine guten, reellen Tuchwaaren! — **Ohne Konkurrenz!** —

Teichels Von allen Kaffeesurrogaten das anerkannt Vorzüglichste.

Karlsbader Kaffee-Zusatz.

Dresd. Act.-Cich.- u. Kaffee-Surr.-Fabr. vorm. Teichel & Clauss, Mügeln, Bez. Dresden.

In den meisten Colonialwaaren-Handlungen zu haben.

Nach 3½jähriger Thätigkeit bei Herrn Prof. Hollaender, habe ich mich hier selbständig niedergelassen.

— Sprechst. v. 8—12 u. 1—6 Uhr, für Unbemittelte v. 12—1 Uhr. —

Adolf Bothe, Zahnkünstler, Gr. Steinstr. 5, II.